

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 14 (1919)
Heft: 1

Artikel: Herr Fabrikant
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351714>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Nur“ 8 Stunden?

□ Was bringt uns denn der Achtstundentag? Weiter nichts als kleineren Lohn. Dann haben wir wahrscheinlich noch weniger zu essen und können nackt umherlaufen, he?

Aber selbstverständlich dürfen keine Lohnkürzungen damit verbunden werden, es soll ein Ausgleich vorgenommen werden, so daß der Tages-, Wochen- oder Monatsverdienst nicht kleiner wird.

Na, und das werden die Herren Unternehmer wohl zugehen? Uns Gesicht lachen sie uns. Schön! Weniger arbeiten und gleichviel oder noch mehr verdienen wollt ihr? Was? Ihr seid wohl verrückt? Oder meint ihr, ich sei's, daß ihr mir so was zumutet?

Meine beste Arbeitschwester! So sprachen die Unternehmer immer. Sie waren immer die beklagens- und bedauernswertesten Geschöpfe. Schon als Kinder, Frauen und Männer 14—16 Stunden in der Fabrik ihnen Mehrwert schufen, da schrien sie Zeter und Mordio: sie müßten zugrunde gehen, weil man die Arbeitszeit regeln und verkürzen wolle. Wie kam's dann? Man regelte die Arbeitszeit im Fabrikgesetz.

Die dürrtigen Unternehmer, mit denen die Arbeiter und Arbeiterinnen damals schon mehr Mitleid bekundeten als mit ihren Arbeitsbrüdern und -schwestern, was mußten die erleiden? Ich will dir nur an einem Beispiel, das ich zum Teil miterlebte, erzählen, wie reich sie dabei wurden. Im Töptal, etwa 1—1½ Stunden von Winterthur entfernt, sind mehrere große Spinnereien. Von dem Begründer dieser Unternehmung erzählt man uns, daß er mehr mit Kindern als anderen Glücksgütern gesegnet war und, wie heute die Proleten, einen Sack voll Kartoffeln schulbig bleiben mußte. Die Söhne zahlten später wohl den Zins, nie aber diese Schuld ab, um sich ihrer früheren Armut noch zu erinnern. Die Familie wohnte in einem einfachen Landhause vis-a-vis der Fabrik, siebelte dann später nach Winterthur, wo jeder Sohn eine Villa beziehen konnte und sich je nach Bedürfnis täglich oder wöchentlich einmal zu seinen Fabriken spazieren fahren ließ. Einer dieser Herren lud die Arbeiter an einem Sonntag zu sich in seine Villa ein und zeigte ihnen all die Kostbarkeiten mit der simplen Bemerkung: „Das alles habt ihr Arbeiter und Arbeiterinnen für mich erarbeitet“. Die anderen Herren Unternehmer erklärten diesen Bruder für geisteskrank; denn die staunenden Arbeiter mußten doch im Glauben erhalten bleiben, daß man durch Sparsamkeit und Fleiß auf rechtmäßigem gesetzlichen Wege sich eben ein Vermögen erworben habe. Als ob jeder Prolete das auch könnte! Was ihm dazu fehlt? Das ist eben das Kapital. Also sehen Sie, die Herren mußten doch ihr Kapital opfern.

Herr Fabrikant

Ich habe Sie gesehen, Sie, den mächtigen, reichen, im vollen Gluck des Lebens schwelgenden Mann, Sie, den von mir so oft bewunderten, beneideten und tief gehaßten Menschen.

Wir armen, gehekten, ausgehungerten, gebrochenen Frauen denken oft an die Herren, die ihr Vermögen, ihr Glück und ihr Wohlergehen eigentlich uns Arbeitern zu danken haben.

Oft sehnte ich mich danach, einen solchen Menschen zu sehen, und wollte mit ihm sprechen, mit dem Menschen, der mit seiner schreckeneinflößenden Macht und mit seinem großen Vermögen in unseren Augen so aussieht, als ob er gar nicht ein solcher Mensch wäre, der von einer Mutter geboren wurde, sondern wie irgendeine überirdische Macht, die ausgesendet wurde zu dem Zwecke, damit jemand da sei, vor dem man erschrecken und sich fürchten und dem man trotzdem mit größter Ergebenheit begeben muß.

Herr Fabrikant! Ich hatte Sehnsucht danach, Sie einmal im Leben zu sehen und mit Ihnen zu sprechen.

Als ich zum erstenmal daran dachte, da kam es mir in den Sinn, was für ein großer und allmächtiger Mann Sie sind, der Menschen und Tieren Herr und Gebieter ist. Als ich Sie sah, da fiel mir auf, daß Sie ein schöner, starker, kräftiger Mann sind, gut gepflegt und geschmackvoll gekleidet und von ansprechendem Aussehen.

Welch sonderbare und wunderliche Gedanken mir armen und einsamen Arbeiterfrau durch den Kopf gingen, als ich

Opfern? Das ist gut! Gewiß, sie kauften Maschinen, ließen die Gebäude erbauen, lenkten das Wasser so, daß es ihnen hilft, lassen Kohlen hertransportieren, die sie natürlich bezahlen müssen. Aber, wenn sie ihr Vermögen in eine gut verschließbare Kasse, meinetwegen auch in einen Kassenschrank legen, wird es nicht größer, dort vermehrt es sich nicht, im Gegenteil. In der Fabrik aber arbeiten Tausende von Händen, Herzen und Sinnes, derweil die Herrschaften schlafen, spazieren, Auto fahren, sich amüsieren oder dinieren.

Aber für ihre Arbeit gibt ihnen der Herr dann den Lohn.

O ja, meine kleine Arbeitswillige. Wie steht es mit diesem Lohn? Bekamst du genau den Wert dessen, was du erarbeitest? Hast du das schon einmal ausgerechnet?

Das rechnen sie auf dem Bureau aus.

Ei, wie nett! Sind die auf dem Bureau nicht auch Angestellte, Lohnarbeiter wie du, wenn auch ihr Zahltagssäckli einige Fränkle mehr enthält als das deine. Aber sie müssen dort genau machen, was ihnen befohlen wird, sonst werden sie auch zum Teufel gejagt wie du. Aber sie könnten dir vielleicht vorrechnen — wenn sie es sagen dürften — wieviel der Herr verdient, das heißt, wie viel mehr er für die Erzeugnisse bekommt, die ihr alle zusammen geschaffen habt, als er für die Rohstoffe, für Zins und Löhne ausgeben muß.

Er muß doch auch einen Gewinn haben, sonst würde er den Betrieb einstellen, dann wären wir arbeitslos.

Na, hör mal zu und paß gut auf! Bis du das, was du als Lohn bekommst, wirklich verdienst, müßtest du nur kurze Zeit die Maschine bedienen, was du darüber hinaus noch erzeugst, dieses Mehr gewinnt der Unternehmer; je mehr tüchtige, fleißige Arbeiter er hat und je länger sie alle arbeiten, um so größer ist sein Gewinn.

Aha! Darum fangen sie immer ein paar Minuten früher an und hören ein paar Minuten später auf. Das macht natürlich für sie ziemlich viel aus. Ich bin doch schon oft wütend geworden; ich kann meine Uhr richten wie ich will, es stimmt einfach nie; das eine mal geht sie hinten nach, dann komme ich zu spät, und handkehrum geht sie wieder vor, wenn ich meine, nun wäre Feierabend.

So, merkst du nun was? Gelt, und daß man immer gebüßt wird, wenn man zu spät kommt, das leuchtet dir auch ein. Nur daß den Herrn niemand büßt, wenn er zu früh anläßt oder zu spät aufhört. Mit euch gleichgültigen Arbeiterinnen, wo die eine die andere verlagst, kann er ja natürlich machen was er will. Keine hat den Mut, auch etwas zu verlangen. Ihr laßt die organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen kämpfen, streiken und leiden und streicht dann den Erfolg natürlich gern ein. Ihr wollt aber nicht mit dabei sein, ihr wollt wohl ernten, aber keine

Sie, den Herren Fabrikanten, zum erstenmal sah und sprechen hörte. . .

Bei dieser Gelegenheit haben Sie sich gerade recht viel Mühe gemacht. Schon um 7 Uhr früh, noch vor Beginn der Arbeit, waren Sie dort, wo wir waren: in der von Gestank und Ekel geschwängerten Luft der Werkstätte, in dem Schmutz, wohin ein Herr mit gutem Geschmack nicht gerne seinen Fuß setzt, wohin nur jene gehen, die der Hunger, das große Muß, dorthin treibt.

Das war am frühen Morgen eines Tages, an dem nicht alle Arbeiter pünktlich an ihren Plätzen waren und die Meister nicht sofort nach dem Erörtern der zum Beginn der Arbeit mahnenden Fabrik sirene die Maschinen angehen ließen, und darüber sind Sie in Zorn geraten. . .

Herr Fabrikant! Mein Mann ist ein einfacher Arbeiter, er ist lange nicht so schön, so stark und ein so mächtiger Mann wie Sie, aber ich will Ihnen sagen: Seitdem ich Sie wegen einiger Heller Profitverlust fluchen und zetern hörte, würde ich meinem Mann für Sie mit all Ihrem Reichtum und Ihrer Macht nicht eintauschen.

Später kamen Sie mir noch oft in den Sinn, oft dachte ich daran, daß auch Sie Weib und Kind haben. Auch Ihren Sohn sah ich einmal und ich habe unfreiwillige Vergleiche mit dem meinen angestellt. Ihr Kind ist schön und von gesundem Aussehen — wie ein Apfel. Er ist gewiß ein guter Schüler. Wenn er krank ist, dann sind berühmte Professoren der ärztlichen Wissenschaft an seinem Bette und außer der umsichtigen und liebevollen Pflegechwester steht auch

Opfer bringen. So ist es auch mit dem Achtstundentag. Wenn er allgemein ein- und durchgeführt wird, dann habt gerade ihr den größten Gewinn. Du und alle die anderen Mädchen, ihr freut euch, wenn sich das Tor hinter euch schließt, wenn ihr auch noch etwas vom Tag für euch habt, wenn ihr mit dem Schatz noch am heiter-hellen Tag spazieren könnt, wenn ihr ein schönes Buch lesen, eine angefangene Arbeit, die ihr gerne macht, fortsetzen könnt, wenn ihr eure und eurer Geschwister oder Kinder Kleider nicht bis spät in alle Nacht hinein waschen, glätten und flicken müßt, wenn ihr Zeit habt, all den vielen Fragen eurer Kinder auch ruhig Rede und Antwort zu stehen, wenn ihr nicht abgeheßt und erschöpft sie unwirsch ins Bett jagen, sondern euch mit und an ihnen freuen könnt, wenn ihr nicht, allzufrüh gealtert und durch Ueberanstrengung entkräftet, dem Mann und den Kindern eine Last, statt eine Hilfe werdet, wenn ihr Zeit habt, euch an den Lebensgütern zu freuen, wenn ihr auch Zeit habt, euer Gemüt und euren Geist zu nähren. Wie wollt ihr das alles der Arbeiterschaft danken?

Durch Solidarität!

Unterschiede.

Was schreist du denn und echauffierst dich so?
Nur, weil ein Herrschaftschauffeur mit dem Wagen den Santi überfahren? Es sei roh,
so über'n armen Teufel wegzujagen?
Rief er denn nicht von weitem töff und ho! — ?
Da kann sich doch der Santi nicht beklagen.
Wär's noch ein Herr gewesen, comme il faut!
Doch so ein Dukenferl, was will das sagen?
C'ist lächerlich, was für verrückte Sachen
das arme Weib des Toten angestellt.
Wie sie der Exzellenz zu Leib gestiegen!
Man muß doch lernen Unterschiede machen:
Mensch ist nicht Mensch, und wer auf dieser Welt
zu Fuße geht, wird immer Unrecht kriegen. Heße.

Die Aufgaben der Gewerkschaft.

Die Bestrebungen der Gewerkschaft gehen nach zwei Richtungen: Sie soll mit unermüdlicher Ausdauer danach trachten, die gegebene Lage der Arbeiterklasse zu verbessern. Aber ohne sich durch diese Augenblicksarbeit vollständig aufbrauchen zu lassen, sollen die Arbeiter vor allem danach streben, den ersten Akt der vollständigen Befreiung zu ermöglichen und herbeizuführen, die Expropriation der Kapitalisten.

sicher seine Mutter dort. Im Sommer spielt er am Ufer des Meeres im sonnendurchglühnten Sand.

Mein Kind ist blaß, kränklich, ich habe keine Zeit, es zu beaufsichtigen und habe keine Zeit, mich davon zu überzeugen, ob es seine Schulaufgaben und Lektionen pünktlich, gut und gewissenhaft macht. Wenn es krank ist, kann ich mich ihm nicht widmen, weil ich unter allen Umständen in die Fabrik muß, sonst wird mein Platz durch andere besetzt, und ich kann gehen. Im Sommer spielt mein Kind auf der Straße, auf der großen Straße der Stadt, wo noch kein Kind Gutes sah. Das ist der Unterschied zwischen meinem und Ihrem Kinde.

Ihre Frau, Ihre Gattin war gewiß auch noch nicht in einer Werkstätte, wo Frauen Tag und Nacht unter Qualen und Sorgen für einen lächerlich geringen Lohn arbeiten. Sie kennt das Gefühl einer Mutter nicht, die frühzeitig, wenn noch kein Morgenrot am Himmel steht, ihr Kind in der engen Wohnung einsperrt und sich auf den Weg macht und nicht weiß, ob sie mit geraden Gliedern heimkehrt... denn die Gefahr, in der man sich unausgesetzt befindet, ist groß, die Maschinen quäken heißhungrig und gierig nach unserem Blut... Ihre Gattin kennt diese Gefühle ganz sicher nicht; sie dreht sich wahrscheinlich auf der Straße voll Abwehr ab, wenn sie ein schmieriges Kind sieht, dessen Kleider und Schuhe zerrissen sind.

Aber sie vergißt darauf, daß, wenn es nicht auch solche Kinder und an Leib und Seele gebrochene Frauen gäbe, sie nicht im Auto führe, nicht in einer schönen, großen Woh-

Unsere Kinder und der Generalstreik.

Dank der guten Organisation unseres Streikkomitees im Volkshaus konnte schon am Montag die Parole über die Versorgung der Kinder der organisierten Arbeiterschaft ausgegeben werden. Kreisweise wurden sie gesammelt und von Genossinnen und Genossen in Empfang genommen, um dem Militär auszuweichen und sie den Gefahren der Straße zu entziehen. Eine stattliche Schar von den Kreisen 3 und 4 zog am ersten Tag hinaus nach Albisrieden in den hübschen Buchenwald. Im Nu waren die kleinen Buchen und Tannen mit munteren „Nesschen“ bevölkert, die sich kletternd und wiegend in den Ästen belustigten. Die Kleinen zogen vor, im raschelnden Laub „Jangis“ und „Versteckis“ zu spielen. Dann ging's noch etwas weiter auf die Höhe, bis uns die Sonne verabschiedete, und wohlgemut ging's wieder heim in die „Stille“ Stadt. Am zweiten Tag kam noch mehr Zuzug, so daß wir Gruppen bilden mußten. Eine Ueberraschung machte uns die Arbeiterunion, als sie uns Nessel bereit hielt. Die Kleinen begnügten sich mit einem Spaziergang in der Sonne, während die Großen, Knaben und Mädchen, einen Marsch auf den „Hohenstein“ vorzogen. Dort konnte man sich tummeln, Räuberlied, Kettenfangis und Verbergis spielen. Der reine Sonntag. Fröhlich zog die Schar am Abend wieder zurück mit Plänen für den folgenden Tag. Pünktlich trafen sie wieder ein, und da der Streik inzwischen abgebrochen war, wurde zuerst Rat gehalten, ob man gleichwohl ausfliegen wolle. Ei freilich, die Schulen waren ja geschlossen! So ging's wieder an den bekannten Ort, und als wir als Nachzügler oben ankamen, brannten schon lustig die Laubfeuerchen und Nessel wurden gebraten. Wer an der Nase fror, konnte sich wärmen. Mit Genugtuung verfolgte ich das Spiel der Kinder. Kein Zank, keine Gefährlichkeit, alles war fröhlich. Kleine Gruppen taten sich zusammen, sammelten Laub, schürten das Feuer, schnitten Pfeile, oder belustigten sich an einem Spiel. Was es Mißverständnisse, wurde zurechtgewiesen, ohne heftige Worte. Ich war nur erstaunt über die Selbstregierung dieser Kinder. Woher kam das? Es waren eben Kinder der organisierten, klassenbewußten Arbeiterschaft, die den Geist der Solidarität von Hause mitbrachten. Verständnisvoll erzählte mir ein zwölfjähriger Knabe, daß sein Vater auf Anordnung des Ulmer Aktionskomitees wieder an die Arbeit gegangen sei, zwar nicht gern, aber er habe gesagt, den Soldaten zuliebe, denn wenn der Streik noch länger dauern würde, so würden die Soldaten uneins, weil es unter diesen auch viele Sozi habe. Wenn diese erschossen würden, so hätten wir wieder weniger und das dürfe nicht sein. Nein, es dürfen nicht we-

nig wohnen und in Samt und Seide gekleidet gehen könnte.

Bei einer Gelegenheit habe ich mit Ihnen, Herr Fabrikant, auch gesprochen: Mein Kind war damals krank. Es fieberte, als ich fortgehen wollte. Es war an einem kalten, grauen Herbsttage. Da entschloß ich mich, zu bleiben und nicht in die Fabrik zu gehen, geschweige was da wolle. Und ich ging auch nicht! Mein Kind wurde aber nicht besser; ich ging in die Fabrik, um zu melden, daß ich wegen der Krankheit meines Kindes nicht kommen konnte und nicht kommen kann. Der Zufall wollte es, daß Sie, Herr Fabrikant, mich zur ungewohnten Stunde im Fabrikhofe erblickten und mich ansprachen:

„Was laufs denn da um, anstatt bei der Arbeit zu sein?“ Vor Schreck fuhr ich zusammen. Am ganzen Leibe zitternd fand ich Rede und stotterte:

„Entschuldigen schon! Mein Kind ist krank und ich bin halt gekommen, um zu sagen, daß ich nicht komme... solange mein Kleiner nicht besser wird, kann ich nicht arbeiten.“ — „Was, nicht arbeiten?“ — fragen Sie breit und lang und der Born stieg Ihnen auf die in Runzeln gezogene Stirne. Aus Ihren Augen schoß ein Bündel Blickstrahlen, die mich zu vernichten drohten. Dann schrien Sie noch einmal auf, suchten mit den Händen in der Luft herum, als wollten Sie alle Strafen des Gottesgerichtes auf mich herunterschütten, fluchten fürchterlich und brüllten in die Welt hinein:

„Na, sooo was! Weil ihr Fraß Bauchweh hat, will die daheim bleiben!“ ...

niger werden, immer mehr Kämpfer wollen wir heranziehen, um den Sozialstaat zu verwirklichen. Die Jugend wird uns helfen. E. F.

Die hohen Preise.

Wie oft sehe ich im Lebensmittel, bei Merkur, Kinder stehen mit großen, glänzenden, hungrigen Augen, sie wollen für einen „Zehner“ Schoki kaufen, Schokolade gehört ja schon längst nicht mehr zu den Süßwaren, sondern zu den notwendigen Nahrungsmitteln. Wie klein ist doch heute das Mädchen Schokolade für zehn Rappen und wie schwer oder gar unmöglich ist es mancher Mutter, ihrem Kinde nur diese zehn Rappen zu geben. Die Fabrikation der teuren Schokolade rentiert, die Aktien-Gesellschaft Chocolat Tobler, Bern verzeichnet für das Jahr 1917 einen Geschäftsgewinn von beinahe einer Million Franken (es fehlen nicht ganz achttausend Franken daran). Die Schokoladenfabrik Willsars in Freiburg kann 559,955 Fr. verteilen und die Könige der Schokoladenfabriken, Peter, Cailler, Kohler, 6,616,817 Fr., beinahe 7 Millionen. Diese Gewinne sind im Jahre 1917 gemacht worden, während alles über hohe Preise geklagt hat, zu denen die Arbeitslöhne in keinem Verhältnis standen. Die vielen Millionen, die sich zu Milliarden aufsummen, werden alljährlich aus den Taschen der Konsumenten gestohlen.

Viele Millionen „verdient“ auch das Schweizerische Brautkapital, und der Arbeiter trinkt ruhig sein schlechtes, gesundheitsgefährliches Bier weiter. Sollen wir weiter berichten, daß die Nestlé und Anglo-Swiss Condensed Milk Company Cham und Bevel die Kleinigkeit von 20¼ Millionen Franken „verdient“ hat.

Da lohnt sich die Propaganda gegen den Bolschewismus. Wo solche Gewinne auf dem Spiele stehen, rentiert es, Arbeiter und Arbeiterinnen mit verlogener Literatur, welche das „Mäuberwesen“ des Bolschewismus beleuchten soll, zu überschwemmen.

Bei Ausbruch des Krieges hieß es allgemein, die Sozialisten haben versagt, sie haben den Krieg nicht verhindert, und heute, nachdem wenigstens ein Teil von ihnen einsieht, wohin der Weg gehen muß, nachdem die Abschaffung des Privateigentums in greifbare Nähe gerückt ist, ertönt verstärktes Geschrei: „Auf gegen den Bolschewismus!“

Dann blickten Sie mir noch einmal und noch schärfer in die Augen, drehten sich um und gingen kopfschüttelnd weiter.

Ich blieb wie festgebannt auf meinem Platze stehen und stand... Jeer schien die Welt um mich herum und es überkam mich die Angst, daß ich jetzt arbeitslos werde und meinem Kinde auch nicht das Wenige mehr bieten könnte wie bisher. Und das alles deshalb, weil ich mein Kind liebe und es nicht vergehen lassen will. Haben wir Arbeiterfrauen nicht auch ein Herz im Leibe wie die Reichen?

Niemals werde ich das Bild dieses Fabrikanten vergessen. Bis tief in sein Inneres blickte ich, während er aus sich herausging. Ich sah in ihm nichts anderes als ein gefräßiges Tier mit einem großen, gefräßigen, ewig hungrigen Magen, weil bei dem alles andere fehlt — auch das Herz. Nur das Maul fließt ständig nach neuer Nahrung.... Wie schwer fühlte ich meine Fesseln, die mir dieses Ungeheuer anlegte und unter welchen auch alle andern meiner Arbeitskolleginnen schmachten und leuchten. Können wir uns befreien? Gibt es eine Möglichkeit, diesem grausamen Schicksal zu entkommen? Ja, und noch einmal ja! Wir können uns mehreren verheilen, daß wir von dem Nimmerlath verführungen werden, wenn wir zusammenhalten und einzig sein könnten, alle, alle, alle, dann wäre es mit Ihrer Macht aus — Herr Fabrikant!....

Gl. Br., Fabrikarbeiterin.

Aus dem „Nöf Napja“ („Frauentag“).

Die Klassenbewusste Arbeiterschaft läßt sich nicht beirren, sie vergewärtigt sich die Zahlen des arbeitslosen Einkommens, vergleicht die eigene Lebensweise damit und hat gemöhlt. Da niht alles Gezeter, das In-den-Rot-zerren der russischen Revolution und deren Errungenschaften nichts. ***

Arbeitszwang.

Aus: „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“ von Friedr. Engels.

Eine andere Quelle der Demoralisation unter den Arbeitern ist die Verbannung zur Arbeit. Wenn die freiwillige, produktive Tätigkeit der höchste Genuß ist, den wir kennen, so ist die Zwangsarbeit die härteste, entwürdigendste Qual. Nichts ist fürchterlicher, als alle Tage von morgens bis abends etwas tun zu müssen, was einem widerstrebt. Und je menschlicher der Arbeiter fühlt, desto mehr muß ihm seine Arbeit verhaßt sein, weil er den Zwang, die Zwecklosigkeit für ihn selbst fühlt, die in ihr liegen. Weshalb arbeitet er denn? Aus Lust am Schaffen? Aus Naturtrieb? Keineswegs. Er arbeitet um des Geldes, um einer Sache willen, die mit der Arbeit selbst gar nichts zu schaffen hat, er arbeitet, weil er muß, und arbeitet dazu noch so lange und so ununterbrochen einformig, daß schon aus diesem Grunde allein ihm die Arbeit in den ersten Wochen zur Qual werden muß, wenn er noch irgend menschlich fühlt. In den meisten Arbeitszweigen ist die Tätigkeit der Arbeitenden auf eine kleinliche, rein mechanische Manipulation beschränkt, die sich Minute für Minute wiederholt und jahraus, jahrein dieselbe bleibt. Die Tätigkeit der Arbeitenden wird leicht, die Anstrengung der Muskeln wird gespart und die Arbeit selbst unbedeutend; aber eintönig im höchsten Grade. Sie gewährt ihm kein Feld für geistige Tätigkeit und nimmt doch seine Aufmerksamkeit gerade soviel in Anspruch, daß er, um sie gut zu befolgen, an nichts anderes denken darf. Und eine Verurteilung zu einer solchen Arbeit — einer Arbeit, die alle verfügbare Zeit des Arbeiters in Anspruch nimmt, ihm kaum Zeit zum Essen und Schlafen, nicht einmal zu körperlicher Bewegung in freier Luft, zum Genuß der Natur, geschweige zu geistiger Tätigkeit läßt — eine solche Verurteilung soll den Menschen nicht zum Tier herabwürdigen! Der Arbeiter hat wieder nur die Alternative, sich in sein Schicksal zu ergeben, ein „guter Arbeiter“ zu werden, das Interesse des Bourgeois „treulich“ wahrzunehmen — und dann vertiert er ganz gewiß — oder sich zu sträuben, für seine Menschheit zu kämpfen, solange es geht, und das kann er nur im Kampf gegen die Bourgeoisie.

Der erste Christbaum.*

Das Weihnachtsfest ist auch für die ärmsten Kinder ein Tag der Sehnsucht und der Wünsche! Leider gehen sie nicht in Erfüllung oder doch in einer Weise, durch die eine reine Freude nicht aufkommen kann. Auch bei uns gab es Weihnachtsgeschenke. Aber für Menschen, die immer arbeiten und sich plagen, ist das Empfangen von Wohlthaten für ihre Kinder ein drückendes und auch erbitterndes Gefühl. Die von wohlthätigen Damenhänden erzeugten Pulswärmer und Wollfächer können zwar vor Kälte schützen; aber sie erzeugen keine innerliche Wärme.

Daher hatte auch ich erst dann die ersten reinen und unbefälschten Weihnachtsfreuden, als ich sie mir von dem selbstverdienten Lohne bereiten konnte. Ich war 17 Jahre alt, als ich mir den ersten Weihnachtsbaum anzündete; aber ich freute mich, als wäre ich noch ein Kind. Wochenlang kaufte ich an jedem Sonnabend für den Weihnachtsbaum ein: Silber, Gold, buntes Papier, Nüsse, Zuckerwaren. Mit seligen Gefühlen trug ich „meinen Weihnachtsbaum“ nach Hause und mit reiner Freude schmückte ich ihn. Die goldenen Schweinchen waren zwar immer noch nicht erschienen; aber die Arbeit hatte mir Gelegenheit gegeben, teilzunehmen an den Freuden, von welchen ich bis dahin ausgeschlossen war.

Erst als ich mit dem Sozialismus vertraut wurde, erkannte ich, daß ein paar vergoldete Nüsse am Weihnachtsbaum und die paar Kleidungsstücke, die man seinen Lieben nach wochenlangem Darben kaufen kann, noch nicht die Erlösung bedeuten. Ich

* Aus Erinnerungen aus meinen Kindheits- und Mädchenjahren, aus der Agitation und anderes von Adelheid Bopp. Verlag „Freie Jugend“, Bäckerstraße 20. Preis 1 Fr.